

xenophobia are significant. Weiss does not mention, however, that other socialist organizations and unions also advocated such ideals. For instance, the Industrial Workers of the World (IWW) did so since its inception in 1905.

Only after the Soviets realized the mortal threat of Nazi Germany and fascism did they pivot to the Popular Front. But that made the ISH and RILU obsolete, though they were already “dead”, as Weiss demonstrates.

For (maritime transport) workers, the Popular Front meant that the communists should shift (back) to mainstream unions. Subsequently, as is widely known, unions and other social movements around the world benefited from the energy and commitment of communist activists. In turn, communist parties experienced far greater growth and influence during the Popular Front era. But that is another book.

People interested in communist, labour, and maritime history – before the Popular Front – will appreciate this book. So will those who read global and transnational history.

**Jeronim Perović: Rohstoffmacht
Russland. Eine globale Energiege-
schichte, Köln: Böhlau, 2022, 260 S.**

Rezensiert von
Falk Flade, Frankfurt/Oder

In seiner Monografie „Rohstoffmacht Russland“ beschäftigt sich Jeronim Perović, Leiter des Center for Eastern European Studies sowie Titularprofessor für Osteuropäische Geschichte an der Universität Zürich, mit einem Thema, das aufgrund aktueller Ereignisse auf großes Interesse stoßen dürfte. Der Autor möchte die langfristigen Entwicklungslinien der russischen Energiegeschichte nachzeichnen und so zu einem besseren Verständnis der heutigen Situation beitragen. Allerdings endet der Betrachtungszeitraum im Herbst 2021, weshalb die jüngsten Entwicklungen seit dem russischen Überfall auf die Ukraine im Februar 2022 nicht berücksichtigt werden. Obwohl dies möglicherweise für eine gewisse Enttäuschung bei einigen Lesern führen wird, bietet das Buch doch einen konzisen Überblick über die Rolle Russlands als Exportmacht und erklärt, weshalb es gerade im Kalten Krieg trotz ideologischer und politischer Gegensätze zu jenen weitreichenden energetischen Verflechtungen kommen konnte, die die Beziehungen zwischen Russland und Europa noch bis vor Kurzem prägten. Besondere Aufmerksamkeit widmet der Autor der russischen Wahrnehmung des eigenen Landes als Rohstoffmacht. Er geht der Frage nach, wie relevante Entschei-

dungsträger den Reichtum an natürlichen Ressourcen als Handlungsoptionen wahrnahmen und umsetzen. Jeronim Perović zeigt auf, dass das Denken darüber, wie Rohstoffe verwendet werden sollten, das Verhalten Russlands gegenüber seiner Außenwelt weit stärker beeinflusst hat, als die Geschichtsschreibung dies gemeinhin vermuten lässt. Er macht deutlich, dass gerade mit Blick auf die Energieträger Öl und Gas die russische Geschichte des 20. und frühen 21. Jh.s nur dann verstanden werden kann, wenn sie in ihre vielfältigen Bezüge zur Außenwelt gesetzt und damit als Teil einer größeren, internationalen und globalen Geschichte verstanden wird. Mit diesem Ansatz möchte Jeronim Perović eine unter westlichen Beobachtern verbreitete Sichtweise korrigieren und ergänzen, die im sowjetischen Rohstoffpotential und der Ausweitung der Energielieferungen ein Streben nach wirtschaftlicher Macht und Ausdehnung des sowjetischen Einflussbereichs erkennen. Er vertritt die These, dass „[i]m Fall der sowjetisch-westeuropäischen Beziehungen [...] Energie aber trotz wiederholter Spannungen und Sanktionen das Schmiermittel dar[stellte], das gegenseitige Annäherung begünstigte und Verbindungen schuf, die über das Ende des Kalten Kriegs hinaus bestehen blieben. Handel war nicht nur materiell bedeutend, er eröffnete auch Kanäle für Dialoge unter Politikern, Wirtschaftsleuten und Wissenschaftlern. Dies trug zur Vertrauensbildung auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs bei und wirkte sich insgesamt stabilisierend auf die politischen Beziehungen aus“ (S. 20). Mit dem Buch möchte der Autor eine Forschungslücke schließen. Die russische Energiegeschichte sowie die Geschichte des sowjetischen

Außenhandels werde in den gängigen Darstellungen zur Geschichte des Landes, zur Geschichte des Kalten Kriegs, aber auch zur globalen Energiegeschichte erstaunlicherweise nur am Rande erwähnt.

Jeronim Perović stellt die Rolle der Sowjetunion und Russlands für die globale Energiegeschichte in einem Längsschnitt dar, der von Lenin bis Putin reicht. Das Buch entstand im Kontext eines zwischen 2011 und 2017 durchgeführten Forschungsprojektes unter dem Titel „Energie und Macht. Eine kulturgeschichtliche Betrachtung von der frühen Sowjetzeit bis zum Russland der Gegenwart“. Es gliedert sich in fünf Kapitel, die überwiegend chronologisch von der frühen Sowjetzeit bis zur jüngsten Vergangenheit reichen. Dabei erkennt der Autor interessante historische Parallelen, aber auch Unterschiede. So nutzte die Sowjetunion bereits in den 1920er Jahren ihr „schwarzes Gold“, um Investitionen und technische Expertise aus dem Westen zu gewinnen, auch wenn die Bedeutung dieses Energieträgers in dieser Zeit noch deutlich hinter anderen Energieträgern wie Kohle zurückblieb. Erst der Überfall Nazi-Deutschlands und die so erzwungene Verlagerung der sowjetischen Fördertätigkeit vom Nordkaukasus Richtung Wolga und Ural ließ sowjetisches Öl ab den 1950er Jahren zu einem internationalen Wirtschafts- und Machtfaktor werden.

Insbesondere seit den 1970er Jahren stieg die Sowjetunion dann mit seinen Öl- und Gasfeldern zum wichtigsten externen Energieversorger Westeuropas auf, während die Versorgung der „sozialistischen Bruderstaaten“ aufgrund des dort praktizierten Barterhandels immer weniger einträglich war. Damals wie heute stützt sich

das Land auf umfangreiche Einnahmen aus dem Rohstoffhandel, um die eigene Volkswirtschaft zu modernisieren. Allerdings werden wie bereits in den 1980er Jahren auch heute die Renditen dafür eingesetzt, die Mängel des bestehenden ökonomischen bzw. gesellschaftspolitischen Modells auszugleichen.

Der Autor kommt schließlich zu der Feststellung, dass in den 1990er Jahren ein alternativer Entwicklungspfad weg von einem nach Autarkie strebenden zentralistischen Staat möglich gewesen wäre. Allerdings begünstigten die sozialen, wirtschaftlichen und politischen Turbulenzen dieser Zeit einen Rückfall in alte Muster. Dies führe allerdings erneut zu einer politischen Erstarrung und abnehmender ökonomischer Leistungsfähigkeit. Das „System Putin“ verpasse es wieder, sich auf eine Zukunft vorzubereiten, die nicht erneut überwiegend auf Exportrenditen fossiler Energieträger basiere. Allerdings benötige das derzeitige System keine Alternativen, um weiter zu funktionieren, da diese vielmehr als Unsicherheitsfaktoren zunehmend kontrolliert und bekämpft würden (S. 185–186).

Gerade aus aktueller Sicht stellt sich heute die Frage, ob der Einsatz russischer Energie als Waffe nicht früher hätte erkannt werden können. Hier vertritt der Autor die bis zum russischen Überfall auf die Ukraine am 24. Februar 2022 insbesondere im deutschsprachigen Raum weitverbreitete Ansicht, dass eine Unterbrechung der russischen Energielieferungen aufgrund langfristig gewachsener tiefgreifender ökonomischer Abhängigkeiten unwahrscheinlich sei. Auch lehnt Perović die Vermutung ab, dass Putin bereits Mitte der 1990er Jahre noch als Mitarbeiter des

Bürgermeisters von St. Petersburg bereits einen Masterplan für den russischen Energiesektor gehabt habe (S. 174). Dagegen kann der Autor belegen, dass insbesondere der Kontakt zu Igor Setschin wichtige Impulse für die Entwicklung einer nationalen Energie- und Wirtschaftsstrategie brachten, die Putin und seine Mitstreiter seit dessen Amtsantritt als Präsident der Russischen Föderation Ende 1999 strategisch verfolgten.

Das Jahr 2022 hat allerdings schmerzlich gezeigt, dass sich die Hoffnungen und Erwartungen des Autors sowie vieler Menschen insbesondere im deutschsprachigen Raum, die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Russland und Europa könnten eine beruhigende Wirkung in einer Zeit geopolitischer Verwerfungen entfalten, als falsch erwiesen haben. Welche Konsequenzen der Einsatz der russischen Energiewaffe hat, wird sich in absehbarer Zukunft zeigen. Sicher ist allerdings bereits jetzt, dass „es diese toxische Verbindung zwischen Energie und Macht [ist], die gesellschaftliche Dynamik [in Russland] verhindert und damit die dringend nötigen Veränderungen des wirtschaftlichen und politischen Systems so schwierig macht“ (S. 198).

Das Buch wendet sich an eine breitere Leserschaft. Davon zeugen abgesehen von der breiten Themenwahl die Entscheidung des Autors für End- anstatt Fußnoten sowie Transkription anstatt Transliteration. Darüber hinaus werden die aktuellen Ereignisse in der Ukraine zu Neuinterpretationen historischer Ereignisse führen. So finden die Besetzung der Krim und des Donbass im Jahr 2014 in „Rohstoffmacht Russland“ kaum Erwähnung, obwohl diese aus heutiger Sicht eine wichtige Zäsur

darstellen. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie global eine Energiegeschichte der Rohstoffmacht Russland sein kann. Eine globale Energiegeschichte würde die Berücksichtigung aller Kontinente erfordern, während russische Energieexporte fast ausschließlich für den eurasischen Raum relevant sind. Obwohl auch „Rohstoffmacht Russland“ von den aktuellen Ereignissen überholt wurde, erreicht das Buch doch sein Ziel, einer breiten Leserschaft einen spannenden Überblick über die russische Energiegeschichte des 20. und frühen 21. Jh.s zu geben.

Isabella Weber: *How China Escaped Shock Therapy: The Market Reform Debate* (= Routledge Studies on the Chinese Economy), London/New York: Routledge, 2021, 320 pp.

Reviewed by
Alice Trinkle, Berlin

Isabella Weber's award-winning book *How China Escaped Shock Therapy* was one of the key publications of 2021 in the fields of political economy, China studies, contemporary history, and beyond. The book received praise widely beyond the expert circles of sinologists, contemporary historians, social scientist, and (political) economists. With an interdisciplinary – but at the same time distinctively historiographical – approach, Weber analyses the debate over price reform in China in the 1980s. The book provides new insights into China's economic reforms and the

development of the Chinese government's strategy of gradualism, as opposed to overnight economic liberalization. On a meta-level, Weber raises the question of what constitutes good economic policy-making and challenges the “neoliberal” zeitgeist of the 1990s and 2000s, which led to shock therapy economic reforms in some Eastern European post-socialist countries in the early 1990s.

China's re-emergence as a global player and economic powerhouse today is rooted in the policy of “reform and opening up” of the Chinese Communist Party (CCP), implemented under Deng Xiaoping since 1978. In the aftermath of the Cultural Revolution, China was among the poorest countries of the world. Reform of a strictly planned economy meant the reintroduction of market principles in many sectors and the opening of the Chinese market to the world. Without exaggeration, one can state that the Chinese reform process was crucial in constituting our global economic system today.

To date, scholars have mostly analysed the reform process from economists' or social scientists' perspectives.[1] Others centred their narrative around the life of the CCP's principal leader in the 1980s: Deng Xiaoping.[2] In recent years, younger scholars have started to approach the topic from a (global) historian's angle, shifting the focus to the minds and ideas behind reform and analysing intellectual exchange processes between Chinese, Western European, and Eastern European economists.[3] Weber can be regarded as a member of this new cohort of researchers: she understands China's economic transformation as a global process driven by intellectuals and their ideas.